

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 72 (1977)
Heft: 3-de: Energiekrise ohne Ausweg?

Rubrik: Schweizerdeutsch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Schallplattenreihe «Schweizer Mundart»

Eine hocheufreuliche Sammlung

Nun liegt sie fertig vor uns: die hier bereits angezeigte Schallplattenreihe des Ex-Libris-Verlags, zusammengestellt von *Hans Rudolf Hubler* (Bern): eine zehn Stunden lange, reichhaltige Sammlung kürzerer Texte aus verschiedensten Dialekten der deutschen Schweiz und der nächsten Nachbarschaft, aus Radiobeständen geschöpft, gegenwärtiges Schweizerdeutsch in der Eigenart jeder Sprachlandschaft, auch in der heutigen Abschleifung und Vermischung, im thematischen Bezug auf den Menschen unserer Zeit, gestaltet von älteren und jüngeren Mundartschriftstellern oder freier geformt.

Die zwölf Platten, technisch einwandfrei (abgesehen etwa von einem jahrealten Text des Baselieters Traugott Meyer), sind richtigerweise nicht nach Kantonen, sondern nach Dialektregionen aufgeteilt, so dass auf jeder Platte ein bis zwei Hauptdialekte zu hören

sind, z. B. auf je einer Plattenhälfte Deutschwallis und Deutschfreiburg, auf einer andern Platte Gebiete beidseits des Juras (Fricktal, Baselbiet, Schwarzbubenland und Solothurner Gäu), auf einer dritten die Stadt Basel samt ihrer nördlichen Nachbarschaft usw.; Freiamt und Badenbiet sind auf der Zürcher Platte zu finden («Im Einzugsgebiet der Stadt Zürich»), das Zürcher Unterland (wenig berechtigt) in der «Nordschweiz», Glarus bei St. Gallen und Appenzell.

In der Gestaltung der einzelnen Platten hatten die Bearbeiter offenbar ziemliche Freiheit. So bietet *Marcel Wunderli* auf der Jura-Platte dem Hörer einen Gang, etwas kleinlich, von einer Gegend zur andern; *Heidi Keller*, die drei schwierige Platten zusammengestellt hat, führt uns in «Graubünden» durch einen Maienfelder nach Untervaz (wo der Interpret den Text zu sehr sarganserisch liest) und nach Chur und von da in die verschiedenen Walser Täler; anderseits ordnet *Hans Rudolf Hubler*, der selber vier Platten gestaltet hat, die Berner Oberländer nicht geographisch, wie man erwartet, sondern nach inhaltlichen Formen; *Julian Dillier* schliesslich versucht auf der Platte Solothurn/Aargau/Luzern/Zug die jüngeren Mundartautoren gegen die Älteren abzugrenzen, während er auf der Innerschweizer Platte – einer der ausgewogensten der ganzen Reihe, aber mit unmundartlichem Zwischentext – zuerst (etwas lang) vier einheimische Sprecher ihre Regionalmundart vorstellen lässt und hierauf Proben von acht verstorbenen und sieben lebenden Schriftstellern anfügt (allerdings ohne solche aus Engelberg und Urseren).

Auch auf andern Platten kommen bereits verstorbene Mundartschriftsteller noch zu Wort, z. B. die bekannten Berner Emil Balmer, Karl Uetz, Ernst Balzli und C. A. Loosli (nicht aber die noch älteren Tavel und Gfeller), natürlich auch, zwar nur mit zwei Chansons, Mani Matter.

Zwischen dem ältesten und dem jüngsten Text liegt eine Spanne von rund 60 Jahren, zwischen dem ältesten und dem jüngsten der rund 150 beteiligten Autoren ein Altersunterschied von 80 Jahren. Ist Schweizerdeutsch in dieser Zeit anders geworden, ärmer oder reicher?

Nach der literarischen Form überwiegen, durch das Programm bedingt, kürzere Schilderungen, Erinnerungen, Volkssagen und Kurzgeschichten (die neueren eher banal wirkend und teilweise spannungslos gelesen), Glossen, Anekdoten, Witze und Sprüche, vor allem aber Gedichte, gemüthafte, bildstarke, gedankenscharfe, sprachspielerische, nicht alle gut vorgetragen, sodann Lieder und Chansons. Es fehlen jedoch Theater- und Hörspieldialoge, Märchen, Rätsel, auch religiöse Literatur (z. B. Werner Morfs Psalmen).

Zwischen- und Plattenhüllentexte (nicht durchwegs zutreffend) stellen die einzelnen Autoren kurz vor (ohne nähere Lebensdaten), geben sonst aber für die schwerer verständlichen Texte keine Verständnishilfe.

Im ganzen gibt die hocheufreuliche Plattenreihe einen guten Querschnitt durch unsere noch immer vielfältigen Dialekte und in gewissem Sinn auch einen Querschnitt durch die jüngere Mundartliteratur; ein Schnitt durch die Mundartdichtung überhaupt müsste allerdings anders gewichten, und zur weitem Kenntnis der Dialekte bieten die Platten und Begleittexte des Phonogrammarchivs Zürich, besonders die SDS-Phonogramme, eine wertvolle Ergänzung.

Rudolf Trüb

Was wir wünschen

Mundartplatten in jede Bibliothek!

Reihe «Schweizer Mundart»: 12 Platten oder Kassetten, in jeder Ex-Libris-Filiale an Mitglieder je Fr. 18.–, schriftlich durch Ex-Libris-Postversand, Postfach, 8023 Zürich, je (mit Porto) Fr. 22.60.

SDS-Phonogramme: 16 Platten zu Fr. 21.– und 4 Texthefte zu Fr. 7.– durch Buchhandlungen aus dem Francke Verlag (Bern).

Zeitgenössische Autoren geben Auskunft

Warum sie im Dialekt schreiben

Bücher zu schreiben, scheint heutzutage nicht besonders schwierig zu sein. Man greift eine Idee, die in der Luft liegt, auf, z. B. die höhere Schätzung der Mundartliteratur, legt sich Fragen zu diesem Thema zurecht, fährt mit einem Aufnahmegerät zu verschiedenen Schriftstellern und gibt dann das, was man erfahren hat, in einem Sammelband heraus. Auf diese Weise haben zwei Süddeutsche, *Gerhard W. Baur* und *Hans-Rüdiger Fluck*, durch immerhin ausgedehnte Interviews mit über 30 zeitgenössischen Autoren in Süddeutschland, im Elsass und der deutschen Schweiz festzustellen versucht, was diese bewegt, im Dialekt zu schreiben, welche andern Ausdrucksmöglichkeiten gegenüber der Hochsprache sie sehen, was sie als Schriftsteller über Inhalt und Sprache ihrer Werke denken, was die Leser (oder Hörer) und die Kritiker sagen, welche Publikationsmöglichkeiten bestehen oder zu verbessern seien usw.

Aus den zum Teil mehrstündigen Interviews wurden die Antworten von 17 Schriftstellern ausgewählt und auf rund 200 Druckseiten gekürzt, dabei aber doch die ursprüngliche Fassung (mit ihren oft unscharfen Formulierungen) belassen, nicht durchwegs zur reinen Freude der Befragten. Die Herausgeber haben darauf verzichtet, ein Ergebnis ihrer doch arbeitsintensiven Befragung festzustellen. Es wäre ihnen auch schmerzlich, so verschieden sind die Meinungen, auch die Meinungen der fünf Schweizer Autoren, der beiden älteren: des Baslers «Blasius» und des Glarner Georg Thüerer, und der drei jüngeren: des Solothurners Ernst Burren sowie der Berner Kurt Marti und Ernst Eggimann.

Kurt Marti formuliert eine wohl allgemeine Ansicht so: «Ich schreibe im Dialekt, weil ich das Gefühl habe, dass ich mich dadurch auf eine direktere, unmittelbare Weise ausdrücken kann.» Er will zwar absichtlich keinen korrekten Dialekt schreiben, sondern eine Sprache, die er «Umgangssprache» nennt; er ist Lyriker und würde sich nicht getrauen, in dieser Sprache Prosa zu schreiben.

Eggimann und *Burren*, von Marti angeregt, kommen ebenfalls von der gesprochenen Sprache zur Dichtung; oft sind seltsame Wörter (z. B. «henusode») Anlass zu Gedichten. *Burren* meint dazu: «Ich hoffe, ich treffe ab und zu den wirklichen Ton, wie er gesprochen wird, und dass dann die «Volkseele» daraus herauskommt.» *Eggimann* hat das etwas unheimliche Gefühl, dass die Welle dieser modernen Dichtung schon vorüber sei.

Blasius schreibt humorvolle Verse für die Basler, eigentlich aus reiner Freude an der Mundart, in einer gepflegten Mundart. Er fühlt sich mit seiner Art Dialektpoesie heute in Basel etwas allein.

Als weitaus gewiegtester Befragter erweist sich *Georg Thüerer*. Aus reicher eigener Erfahrung äussert er sich über seine Mundartgedichte und -prosastücke, seine Dramen für das Laientheater, seine Tätigkeit als Redner; er spricht über Schwierigkeiten und Möglichkeiten von Wettbewerben und Anthologien, Leistungen der Verleger, der Presse (auch des «Nebenspaltes»), des Radios und des Kabarets, auch über das Ungenügen unserer Schulbücher. Grundsätzliche Gedanken über Ausdrucksart und Weltbild der Mundart, die er in seinem Büchlein «Wesen und Würde der Mundart» dar-

gelegt hatte, kommen wieder zum Ausdruck, und überzeugt erklärt er: «Der Mundartdichtung stehen alle Gebiete offen.» Thüerer widerlegt mit seinen Ausführungen auch, was einer der Schweizer Autoren und die Herausgeber in ihrer kurzen Einleitung – in krasser Verkennung der vielfältigen Mundartliteratur der deutschen Schweiz seit fast 200 Jahren – allgemein behaupten, dass Mundartdichtung bis vor kurzem gewissermassen eine «Heile-Welt-Romantik» gewesen sei. Dazu hätte man gern noch die Meinung weiterer Schweizer vernommen, z. B. auch *Albert Bächtolds*, des konsequentesten Mundartdichters. Und es liessen sich auch die Meinungen unserer älteren Mundartschriftsteller anfügen, die sich 1928 im Berner «Bund» zu solchen Fragen geäussert hatten. Damals schrieb *Hans Zulliger*, was gewiss immer noch gilt: «Man kann auf keine Art besser sagen, wie ein Volk denkt und fühlt, als in seiner eigenen Sprache.» *Rudolf Trüb*

Warum im Dialekt? Interviews mit zeitgenössischen Autoren, hg. von *Gerhard W. Baur* und *Hans-Rüdiger Fluck*. Francke Verlag, Bern 1976. Fr. 42.–.

Neuerscheinungen

Johann Ramseier, *Der färnderig Schnee*. Gschichten us der Schtudentzyt. Francke Verlag, Bern 1976. Fr. 18.80.

Otto Schaufelberger, *Us myner Jugendzytt*. Jugenderinnerungen in der Mundart des Zürcher Oberlandes. Verlag Druckerei Wetzikon AG 1976. Fr. 14.50.

Hannes Taugwalder, *Doheimu*. Jetzt in: *Verimbrüf und imbri*. Gedichte in Walliser Mundart. Verlag Glendyn AG, Postfach, 5001 Aarau. o. J. Fr. 9.80.

Alfred Wettach, *Leids u Gfreuts* (in Berner Mundart). Illustriert von J. U. Steiger und W. Matysiak. Nachwort von Dominik Jost. Zollikofer Verlag AG, St. Gallen 1977.